

## Von der Erbfeindschaft zur historischen Freundschaft Zum Zustand der deutsch-französischen Beziehungen

Jürg Altwegg\*)

Immer noch – und direkter sogar als auch schon früher – verweisen die deutsch-französischen Konflikte auf den Krieg. Mit den unterirdischen Atombomben-zündungen auf Mururoa baute *Jacques Chirac* eine neue Maginot-Linie auf und demonstrierte vor allem, wie tief den Franzosen die Niederlage von 1940 in den Knochen sitzt. Auch sie hatte das Land so gut es ging zusammen mit der Vichy-Vergangenheit aus seinem Bewußtsein verdrängt. Das deutsche Volk hingegen, Frankreichs europäischer Freund, ist empört. Es leistet Widerstand – zumindest Verzicht. Von großer politischer Reife zeugen weder die trotzigen Abschreckungssignale im Pazifik ausgerechnet zum Zeitpunkt der Hiroshima-Ge-denkeremonien noch der billige Beaujolais-Boycott. Ganz so ungewöhnlich sind sie indes nicht: seit einem halben Jahrhundert werden die deutsch-französi-schen Beziehungen von hysterischen Ausbrüchen geschüttelt, die sie nie wirk-lich gefährden konnten. Im Gegenteil: letztlich stärkten diese irrationalen Krisen die Freundschaft. Die Achse Paris-Bonn, inzwischen nach Berlin verlängert, war der verlässlichste Motor der europäischen Vereinigung und diese die vielverspre-chendste Reaktion auf den Krieg. Für die ersten Europäer aller Länder ging es darum, die größte Katastrophe des Jahrhunderts zusammen zu bewältigen – um zu verhindern, daß sie sich wiederholen könnte.

Zwar währte sich Frankreich nach 1945 in einem trügerischen Zustand der wie-dergefundenen Normalität, vielleicht sogar der Größe, aber die Niederlage und die Besatzung hatten seine Zivilisation erschüttert wie kein Ereignis seit der Re-volution von 1789. Und der halbwegs berechnete, zum Teil von allem Anfang an verlogene Résistance-Mythos, der Vichy zu vergessen half, war als Fundament der Nachkriegsgesellschaft nicht tragfähig genug. Zwei deutsche Denker, die ge-wissermaßen im Windschatten der Panzer in Paris Einzug gehalten hatten, wur-den zu den Leuchttürmen der neuen Ära: *Marx* politisch und ideologisch, *Hei-degger* philosophisch. Sein Einfluß erweist sich als langfristige Subversion der cartesianischen Tradition, die schon den Schock des Jahres 1940 hatte ein-stecken müssen. In vierzig Jahren ist die französische Philosophie der „clarté“ eine auf die Sprache fixierte geworden, die ihren Rationalismus verloren hat.

Auf der anderen Seite des Rheins: ein intellektuell ausgehungertes Land in Trümmern, dessen Kultur Bankrott gemacht hatte. Vielfach wurde sie eins-zu-eins mit den Nazi-Greueln gleichgesetzt, die sie zumindest nicht zu verhindern vermocht hatte. Während Jahren, ja Jahrzehnten blickten die Deutschen gierig

\*) Jürg Altwegg ist Korrespondent der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

nach Paris und importierten französische politische Kultur: *Sartre, Camus*, das absurde Theater wie den Nouveau Roman und die Nouvelle Critique. Denn auch die theoretischen Debatten in Paris wurden aufmerksam verfolgt und noch die Strukturalisten – *Lévi-Strauss, Lacan, Barthes* – bis *Foucault*, ja *Derrida* intensiv rezipiert. *Walter Laqueur* zählt in „Was ist mit den Deutschen los?“ die Entstehung eines politisch orientierten Intellektuellen, der damals noch ein Symbol für links war, zu den neuen Erscheinungen in der Bundesrepublik. Dieser Typus des Intellektuellen entstand nach dem französischen Modell, und bis um das Jahr 1980 orientierte er sich weitgehend an den Zuständen im westlichen Nachbarland, das bis zu diesem Zeitpunkt vom Nimbus einer intakten antifaschistischen Kultur zehrte.

## Intellektuelle Bruchlinien

Der Bruch, vollzogen von den Deutschen, kam in dem Moment, als die französischen Intellektuellen den Marxismus über Bord warfen. Ihn hatten die deutschen Kollegen nie in einem auch nur annähernd vergleichbaren Maße verinnerlicht. Sie mußten keine stalinistische Vergangenheit aufarbeiten, hatten um die in Paris hartnäckig ignorierte Existenz des Gulags stets gewußt und die Realität des Sozialismus nie so beschönigt wie die französische Linke, die eine Mauer nicht in der geteilten und verlorenen Hauptstadt, sondern im Kopf hatte. Als sie – zehn Jahre vor jener in Berlin – fiel, irritierte das die deutschen Linksintellektuellen in höchstem Maße: als ob man den anderen die Korrektur von Irrtümern, die man selber nicht gemacht hat, verbieten wollte. Ihre damalige Ratlosigkeit, die schwer zu begreifen ist, erinnert an die Hilflosigkeit, mit der sie im eigenen Land auf Wende und Wiedervereinigung reagierten.

Für die Franzosen war mit dem Marxismus die Ideologie ihrer eigenen Vergangenheitsverdrängung überwunden worden. Jetzt begann – politisch mit *Mitterrands* Machtübernahme zusammenfallend – die Phase, in der alle wichtigen Ereignisse nach dem Raster des Zweiten Weltkriegs gedeutet wurden – unter umgekehrten Vorzeichen: vor allem keine Kollaboration, Widerstand in allen Situationen. So lautete fortan die politische Devise der Linken. Als es anfangs der achtziger Jahre um die Nachrüstung ging, wollten die französischen Intellektuellen plötzlich für Danzig (*Walesa* hatte seinen Kampf begonnen) sterben. Die absolute totalitäre Gefahr wurde nun in der zuvor geschonten bis gelobten Sowjetunion ausgemacht. Besonders für jene, die *Stalin* verkannt hatten, war *Breschnew* der neue *Hitler*, der rhetorisch entschiedener bekämpft wurde, als dies ein halbes Jahrhundert zuvor mit dem leibhaftigen geschehen war. „Lieber rot als tot“ wurden die grünen deutschen Pazifisten von den Pariser Ex-Linken als Defätisten verhöhnt – die für sich mit der Selbstgerechtigkeit des Renegaten selbstverständlich die heldenhafte Umkehrung in Anspruch nahmen. Der Krieg im Libanon, vor allem im Irak, wurde von den öffentlichen Meinungen in den beiden Ländern auf ähnlich unterschiedliche Weise gesehen, ganz zu schweigen von Jugoslawien, wo die ethnischen Säuberungen den neuen Faschismus signalisierten. *Milosevic* machte die Analogie zum Kinderspiel wie zuvor *Hussein*. Zu diesen letzten Ereignissen haben sogar kaum mehr Auseinandersetzungen zwischen den völlig entfremdeten Intellektuellen der beiden Länder, denen die

Versöhnung und Normalisierung der politischen Beziehungen sehr viel verdankt, stattgefunden. Das gilt letztlich auch für Mururoa. Mit den Atombombenversuchen und der gleichzeitigen Anerkennung der Verantwortung des Staats bei den Judenverbrechen durch *Chirac* ist die Phase der von der Rückkehr des Verdrängten diktierten neurotischen Zwangshandlungen wahrscheinlich zu Ende, zumindest auf ihrem Höhepunkt angekommen. Frankreichs Verhältnis zu der eigenen Vergangenheit könnte sich jetzt schnell normalisieren, was einen durch die Lektionen des Kriegs inspirierten Kurs (und den Glauben an die Abschreckung) nicht ausschließt, aber kaum mehr hysterisch-symbolische kollektive Überreaktionen befürchten läßt.

Kaum war in Paris der Marxismus über Bord, machte sich eine Neue Rechte bemerkbar – und dies ebenfalls, zumindest anfänglich, als Symptom der Vergangenheitsbewältigung. Mit dem Wegfallen der Verdrängungsideologie traute sich wieder zu manifestieren, was seit Vichy verboten und tabu war, aber in Frankreich eine größere Tradition als hierzulande hat: rechtsextremes Gedankengut. Im Falle der germanophilen Nouvelle Droite war es nicht nur gediegen kulturell, sondern zumindest teilweise direkt nationalsozialistisch inspiriert. Diese Neue Rechte – man sprach von der ersten Trendwende in der westeuropäischen Kultur – wurde ausgerechnet in dem Moment, da sie die deutsche Wiedervereinigung prophezeite, publizistisch hochgespielt. Diese war in Frankreich auch zu Zeiten, als sie in Deutschland nur von erzreaktionären, „unverbesserlichen“ Kreisen propagiert wurde, nie aus dem politischen Horizont verschwunden. Daß es, als sie Tatsache wurde, in Paris zumindest Vorbehalte gab, hatte weniger mit Vorurteilen, Ressentiments oder gar Angst zu tun als mit politischen Überlegungen und Rücksichten vor allem auf die Sowjetunion. Daß letztere begründet waren, bestätigt die Entwicklung Rußlands seither.

### Was die intellektuelle Kultur Frankreich verdankt

Deutschland jedenfalls hat allen Grund, Frankreich, das hierzulande im Moment nicht mehr sehr geliebt wird, Anerkennung zu zollen, ja ein bißchen Dankbarkeit zu zeigen. Nicht nur die intellektuelle Linke, auch die Neue Rechte konnte entscheidende Impulse aus der politischen Zivilisation des Nachbarlandes beziehen. Ihre kulturelle Strategie (unter Berufung auf *Gramsci*) war von der Nouvelle Droite abgekupfert. Das Verständnis einer „selbstbewußten“ Nation hätte sie allerdings auch bei linken französischen Intellektuellen (und gar nicht nur relativ chauvinistischen wie *Régis Debray*) finden können. Bei der Etablierung einer politischen Kultur jedenfalls, die zu den großen demokratischen Leistungen der (alten) Bundesrepublik gehört und auch die Existenz einer intellektuellen Rechten verkraften kann, hat Deutschland ebenso von Frankreich profitiert wie bezüglich eines zusehends selbstverständlicheren Umgangs mit dem Begriff der Nation, der nicht erst seit den Nazis ein schwieriger ist.

„Deutschland kann doch nicht wegen Auschwitz auf seine Geschichte verzichten“, proklamiert der Philosoph *Alain Finkielkraut*, der sich seit Jahrzehnten mit der Shoa, dem Antisemitismus und der jüdischen Identität nach 1945 befaßt: „Jede Politik hat ihre geschichtliche Grundlage.“ *Finkielkraut* kritisiert *Mitterrands* Formulierung vom „Sieg Europas über sich selbst“. Dieser Satz des abtre-

tenden Präsidenten – er stammt aus seiner Berliner Rede zum 8. Mai – löst ein „Unbehagen“ (*Finkielkraut*) aus: er besagt, daß Europa aufgebaut wurde, weil die Nationen versagt hätten – weil der Kontinent beinahe an seinen Nationalismen zugrunde gegangen wäre. Nun aber war der Zweite Weltkrieg im Gegensatz zu 1914–18 kein nationalistischer, sondern der imperialistische Krieg einer totalitären und rassistischen Ideologie. Sie mit der deutschen Kultur und Nation gleichzusetzen, weigert sich *Finkielkraut*: „Ich glaube nicht an eine Verantwortung der Romantik für den Nationalsozialismus. Ich habe mich intensiv mit dieser Frage beschäftigt und bin zur Überzeugung gelangt, daß es einen tiefen Bruch zwischen der NS-Moderne und jeder Form des konservativen bis reaktionären Denkens vor ihr gab.“

*Mitterrands* Vision eines Europa als Notwendigkeit nach dem Fehltritt der Nationen, zu dem er den faschistischen Sündenfall relativiert, steht in dem für ihn so bezeichnenden ambivalenten Verhältnis zum Lob des Patriotismus, den er selbst der Wehrmacht zugute hielt. Niemand hingegen stieß sich daran, daß er in seiner Berliner Rede auch von Wärdern des Gefangenenlagers, in dem er interniert war, sprach, die keine Nazis gewesen seien. Nuancen dieser Art sind für die Franzosen inzwischen akzeptierbar, ja selbstverständlich geworden, aber so lange ist das noch nicht der Fall: während Jahrzehnten wurde vor allem in der Unterhaltungskultur der Deutsche als „boche“ und Nazi dargestellt, meist übrigens in der Form einer gestiefelten Karikatur, die man nicht (mehr) fürchten mußte, sondern nach Herzenslust auslachen konnte.

## Ein versöhnlicher Umgang mit der Vergangenheit

Im Zuge der Vergangenheitsaufarbeitung sind erstaunlichste Korrekturen am Deutschlandbild der Franzosen, das seit eh als Lackmusprobe für die Analysen der Befindlichkeiten in Paris taugt, vorgenommen worden. Inzwischen betreffen sie auch den Umgang mit der Nazi-Vergangenheit und -Verantwortung. Davon zeugen unterschiedliche Beispiele.

Noch vor kurzer Zeit hat *Marguerite Duras* erzählt, wie sie jede Nacht von den Deutschen träumt und diese den Krieg gewinnen. In ihrem Roman „Der Schmerz“, der Mitte der achtziger Jahre erschien und von dem die Schriftstellerin behauptet, sie hätte ihn unmittelbar nach dem Krieg geschrieben, liest man: „Die einzige Antwort auf dieses Verbrechen ist, aus ihm ein Verbrechen aller zu machen. Wie die Idee der Gleichheit, der Brüderlichkeit.“

Als *Jorge Semprun*, der seine Inhaftierung in Buchenwald bis zur Niederschrift von „L'écriture ou la vie“ systematisch verdrängt hat, den Friedenspreis des deutschen Buchhandels bekam, erklärte er: es war die deutsche Kultur, die mich zum Antifaschismus befähigt hatte.

Sowohl *Marguerite Duras* wie *Jorge Semprun* waren in der Résistance aktiv und gläubige Kommunisten. Daß in Frankreich, wo es Vichy und einen Widerstand gegeben hatte, mit dem Marxismus der französische Faschismus ausgetrieben wurde, hätte man eigentlich schon früher merken und wissen können. *François Furet*, der nach 1945 ebenfalls Mitglied der KPF war, hat in seinem großen Essay „Le passé d'une illusion“ (1995) die beiden Totalitarismen im europäischen Rahmen geistesgeschichtlich zu vergleichen begonnen. Auf deutschem Boden

herrschten nacheinander beide, Frankreich hingegen war ein Hauptschauplatz ihrer ideologischen Konfrontation.

Das Verbot jeglichen Vergleichs zwischen Stalinismus und Faschismus nennt *Furet* den größten Triumph des Kommunismus nach 1945. Dieser Terror hat seine Wirkung verloren. *François Furet* untersucht fünfzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg die beiden Ideologien in ihren Wechselbeziehungen. Den Ursprung der größten Katastrophe des Jahrhunderts situiert er im Ersten Weltkrieg. Für *Furet* ist der Antifaschismus nicht als Widerstand, wie es ihn zum Glück gegeben hatte, sondern als Ideologie nach 1945 schlicht eine Lüge. Bis zu einem gewissen Grad rehabilitiert er *Ernst Nolte* – von dessen Obszönitäten er sich jedoch distanziert. *Furet* teilt weder *Noltes* Wahnvorstellung von einer „jüdischen Kriegserklärung an Hitler“ noch die perverse Formel von der „asiatischen Tat“, nennt aber den „sowjetischen Terror“ als eines der „grundsätzlichsten Elemente, auf dem die Popularität des Faschismus und Nationalsozialismus beruhen“. Für „eines der größten Werke des ausgehenden Jahrhunderts“ hält *Finkelkraut* das Buch von *François Furet*. Es resümiert und prägt die Stimmungslage der ehemaligen Linksintellektuellen – von *Semprun* bis *André Glucksmann*. „*Furet* hat recht“, meint auch der Philosoph *Paul Virilio*, der als einer der ganz wenigen gegen die Mururoa-Versuche protestierte: „Mit meiner italienischen Abstammung kann ich es sagen: der Nazismus ist ein europäisches Phänomen. Wir können Europa nur vereinigen, wenn wir die Schuld für seine Verbrechen teilen.“ So darf nur ein Franzose reden, der nicht mit *Hitler*, sondern „nur“ mit *Pétain*, allenfalls mit *Mussolini* fertig werden muß und dessen Bereitschaft, die Mitverantwortung am Holocaust zu übernehmen, ja zum Fundament Europas zu machen, als Kompensation einer marxistischen Vergangenheit mit ihrer Verlogenheit erscheinen mag, jedoch von keinerlei revisionistischen Hintergedanken motiviert ist, die man bei den Protagandisten der „selbstbewußten Nation“ doch stets irgendwie vermutet.

## Zwischen nationaler Rückbesinnung und Europa-Visionen

Als „gelassene Nation“ ohne Aggressionen und Feindbilder wäre sie uns lieber. Die rückwärtsgewandte antieuropäische Stoßrichtung dieses neurechten Selbstbewußtseins jedenfalls ist letzten Endes nicht nur verdächtiger, sondern auch geschichtsloser als *Mitterrands* ambivalente europäische Überzeugung, die aus einem etwas diffusen nationalen Schuldbewußtsein kommt.

Daß sein Europa einem Bedürfnis der ebenso persönlichen wie politischen Vergangenheitsbewältigung entsprang, wurde spätestens mit den Enthüllungen über *Mitterrands* pétainistische Jugend und seine Aktivitäten in Vichy deutlich. Besser so als umgekehrt: der Weg aus einer nicht ganz blütenreinen Herkunft nach Europa ist dem Rückschritt von einer „selbstbewußten Nation“ zum Reich und in die faschistische Vergangenheit allemal vorzuziehen. Generell hat sich Frankreichs Einstellung zu Europa im Rhythmus seiner Vichy-Aufarbeitung entwickelt. In langen Phasen war das Land vorwiegend mit sich selbst beschäftigt und wirkte entsprechend verschlossen. Europhile Bekenntnisse – bis zur Euphorie – kündeten danach von binnenpolitischen Fortschritten und einer kulturellen Öffnung, ohne die es keine Integration geben kann.

Für Deutschland war das nicht viel anders: Europa taugte als bestens genutzte Rekursinstanz. In seinem Rahmen wurden brisante Themen angegangen und Diskussionen möglich, die im ausschließlich deutschen Kontext tabu waren. Auf dieser Ebene hat der deutsch-französische Kulturaustausch seine zum Teil paradoxe Arbeit geleistet. Es bescherte den des Faschismus verdächtigen Philosophen *Nietzsche* und *Heidegger* fast schon so etwas wie eine erneuerte politische Jungfräulichkeit, welche die Beschäftigung mit ihnen erleichterte – aber auch aufdrängte. Selbst die heikle „nationale Frage“ hat von diesem Umweg profitiert. Im wiedervereinigten – selbstgenügsameren – Deutschland sind die entsprechenden Bedürfnisse leider stark zurückgegangen – obwohl gerade die jüngsten Etappen der französischen Vergangenheitsbewältigung Ansätze zu einem Dialog offenbaren, ja Angebote enthalten, die man im Zorn über Murooa nicht übersehen sollte.

Was allzu voreilig als Ende der Geschichte proklamiert wurde, war nur jenes des Kalten Krieges. In dieser Zeit kam der Aufbau Europas zügig voran – trotz „historischer“ Mißverständnisse, die von den Phasenverschiebungen zwischen Deutschland und Frankreich im nationalen Prozeß der Vergangenheitsbewältigung herrührten. Doch seit der Wiedervereinigung und mit der Anerkennung der Verantwortung für Vichy durch den Gaullisten *Chirac*, der den entscheidenden Schritt weiter ging als *Mitterrand*, ist ein ähnlicher Punkt erreicht. Es ist zugleich ein Null- und ein Kulminationspunkt. Bis hierher war die europäische Vereinigung ein historischer und kultureller Prozeß, der die deutsch-französische Erbfeindschaft überwand und beide Länder zu einer gewissen Normalität zurückführte. Er bezog seinen Antrieb zum wesentlichen aus der faschistischen Vergangenheit und wurde von den Imperativen ihrer Überwindung gesteuert. Eine bessere Form der aktiven „Bewältigung“ kann es wohl gar nicht geben. Man fühlt sich inzwischen beidseits des Rheins fast schon als Angehörige einer gemeinsamen Familie – also Schicksalsgemeinschaft.

Diese Errungenschaft ist auch angesichts neuer Konflikte und Krisen kaum in Gefahr. Die Befürchtungen sind anderer Art. Jetzt, da mit der Währungsunion eine neue Stufe der Integration angegangen wird, entstehen Turbulenzen just in dem Augenblick, da die historische Schubkraft zu verpuffen droht. Europa, politisch und wirtschaftlich nötiger, kulturell wünschbarer denn je, war die richtige Antwort auf die Greuel des Kriegs. Jetzt geht es darum, daß das deutsch-französische Europa das Ende des Nachkriegs übersteht.